

Februar 1928

3. Jahrg., Nr. 2

Mitteilungsblatt des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. • Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

An alle Vorstände und Rechner, sowie an alle Lehrer und Kultusbeamten der israelitischen Religionsgemeinden Hessens.

Eilt sehr!

Im allgemeinen Interesse sind wir zu einer Feststellung über die wirtschaftlichen Verhältnisse der israelitischen Religionsgemeinden Hessens genötigt.

Zu diesem Zwecke bitten wir, unserem Büro (Mainz, Hindenburgstraße 44) alsbald Mitteilung zu machen

1. über die Höhe der Gemeindelasten Ihrer Religionsgemeinden (Umlage, freiwillige Beiträge und sonstige Gemeindeabgaben, wie Sesselmiete und Legebuchgelder),
2. über die Zahl und die Adressen der Religionslehrer, Vorbeter und sonstigen Kultusbeamten,
3. über die Einkommensverhältnisse sämtlicher Gemeindebeamten (Besoldung, sonstige Bezüge),
4. über die Art der Ruhegehaltsansprüche der Beamten,
5. über die Bezüge der in den Ruhestand getretenen früheren Beamten und über die der Witwen von Beamten.

Mainz, den 7. Februar 1928.

Landesverband der isr. Religionsgemeinden Hessens.

An alle Mitglieder des Landesverbandes.

Die Verbandsgemeinden, die für das Rechnungsjahr 1927 Beiträge noch zu entrichten haben, sowie alle diejenigen Körperschaften und Einzelpersonen, welche freiwillige Zuwendungen (vgl. Art. V u. Verfassung) beabsichtigen, werden gebeten, die Ueberweisungen an unsere Kasse (Postscheckkonto Nr. 6308, Amt Frankfurt a. M.) alsbald vorzunehmen, da der Rechnungsabschluß nunmehr bevorsteht.

Mainz, Februar 1928.

Landesverband der israelitischen Religionsgemeinden Hessens.

Redende Zahlen.

Eine Betrachtung zu unseren statistischen Veröffentlichungen.

Zahlen sind für die meisten Menschen Größenwerte, die schnell am Auge vorüberziehen, deren tiefere Bedeutung aber selten erwogen wird. Diese tiefere Bedeutung gewinnen diese Zahlen allerdings erst dadurch, daß man sie vergleichsweise gegeneinander abwägt und dadurch die Steigerung oder Minderung ihrer Größenwerte erkennt. Gegen statistische Zahlentabellen wird häufig auch jenes aburteilende Volkswort gebraucht, das besagt: „Statistik hat eine wächserne Nase“, die man unter geschickten Handgriffen weich machen und formen kann, wie man will. Wenn nach den Ausweisen aus dem Jahre 1910 die Zahl der jüdischen Seelen im damaligen Großherzogtum 24063 betrug, die letzte Volkszählung vom 16. Juni

1925 aber 20401 ergab, so ist damit zwar bewiesen, daß die Gesamtzahl der jüdischen Bewohnerschaft Hessens in diesen 15 Jahren um 3662 Seelen gesunken ist; wie weit dieser Rückgang auf geringere Geburtenziffern, auf Abwanderung oder auf die Kriegsverluste zurückzuführen ist, müßte aber erst durch eingehende Untersuchungen geklärt werden. In kurzen Worten darf jedenfalls gesagt werden, daß die Geburtenzahl in diesen 15 Jahren derart zurückgegangen ist, daß sie den Hauptfaktor für den Zahlenrückgang darstellt. Es mag sein, daß die wirtschaftlich schweren Zeiten die Hauptschuld an dieser Erscheinung tragen. Wenn in früheren Jahrzehnten jüdische Familien mit 10 bis 12 Familienangehörigen nicht zu den Seltenheiten gehörten, so finden wir im Jahre 1925 Familien mit 12 Familienangehörigen überhaupt nicht mehr; Familien mit 11 Familienangehörigen gab es noch 3, mit 10 noch 2, mit 9 noch 9, mit 8 noch 22, mit 7 noch 57, mit 6 noch 127, mit 5 noch 339, mit 4 noch 572, mit 3, d. h. mit einem Kind, 878, mit 2 d. h. kinderlose Ehepaare, 827. Diese Zahlen können eine deutliche Sprache reden.

Gewiß sind ähnliche Erscheinungen auch in nicht-jüdischen Kreisen zu verzeichnen; der Ehrgeiz der jüdischen Eltern, ihren Kindern gute geistige und berufliche Ausbildung zuteil werden zu lassen, mag allerdings die Erscheinung in jüdischen Kreisen noch stärker oder zeitlich früher hervortreten lassen. Die Wandlung, die aber hier vor sich gegangen ist, gibt, wenn man nicht unbesorgt um den Bestand der jüdischen Familien und Gemeinden ist, zu denken. Wir wissen wohl, daß vielfach die Auffassung vertreten wird, es sei richtiger, wenig aber für den Lebenskampf gut ausgerüstete Kinder zu haben, als viele Kinder, die infolge der wirtschaftlichen Notlage im Elternhaus vernachlässigt werden müßten. Und ganz gewiß soll hier einer bedenkenlosen zahlenmäßigen Vermehrung nicht das Wort geredet werden. Aber man sehe sich einmal um, ob in allen Fällen das „einzige Kind" das körperlich, geistig und sittlich gesündere ist. Und die Eltern, die die gewollte Beschränkung der Kinderzahl mit der Rücksicht auf das Lebensfortkommen des Kindes begründen, sollen sich doch einmal ehrlich fragen, ob nicht vielmehr die Rücksicht auf die eigene Bequemlichkeit für ihr Verhalten maßgebend ist. Ungestörte Reisen und Vergnügungen jeder Art werden allerdings den Eltern zahlreicher Kinder versagt sein, wenn sie ihrer Pflicht in der Erziehung ihrer Kinder nicht untreu werden wollen. So liegt in vielen Fällen diesem Verhalten der Eltern ein unjüdischer und unreligiöser Egoismus zugrunde, den man in früheren Jahrzehnten als unwürdig weit von sich gewiesen hätte.

Aber eine andere Erscheinung, auf die wir in diesem Zusammenhang hinweisen müssen, geht aus der in der Januarnummer unseres „Mitteilungsblattes" veröffentlichten Statistik hervor. Es wird in unserer Zeit fast allenthalben darauf hingewiesen, daß infolge des Ueberwiegens des weiblichen Geschlechts, die Gründung einer Ehe für Mädchen sehr erschwert sei. Tatsächlich stehen auch in Hessen 9748 jüdischen Männern 10653 jüdische Frauen gegenüber. Aber diese Ueberzahl von 905 Frauen verteilt sich in Hessen auf solche Altersstufen, die für eine Eheschließung gar nicht in Frage kommen; denn unter den Ledigen von 15—20 Jahren befinden sich 820 männlichen und 788 weiblichen Geschlechts; unter den Ledigen von 20—25 Jahren befinden sich 763 männlichen und 665 weiblichen Geschlechts; unter den Ledigen von 25 bis 30 Jahren befinden sich 531 männlichen und 359 weiblichen Geschlechts. Wenn dann zwar in der Altersstufe von 30 bis 40 Jahren den 377 männlichen 389 weibliche Juden gegenüberstehen, so ist doch für diese heiratsfähigen Altersstufen ein wesentliches zahlenmäßiges Ueberwiegen des männlichen Geschlechts erwiesen. Man müßte also nach diesen Zahlenbelegen annehmen, daß es in Hessen für jüdische Mädchen leicht sein sollte, einen jüdischen Lebenskameraden zu finden. Dies ist aber nicht der Fall und die Zahl der jüdischen Eheschließungen geht dauernd zurück. Woran liegt das? Der jüdische junge Mann von heute macht sich, wenn er an die Begründung seines eigenen Heimes denkt, von diesem ein Bild, welches zumeist seiner eigenen Lebenslage gar nicht entspricht. Er möchte, was die Gestaltung seines Heimes, die Zahl der Zimmer und deren Ausstattung betrifft, über seine Kräfte hinausgehen und gleichsam die Sicherung aller Eventualitäten schon bei Beginn in Händen halten, während man früher eben mit einem bescheidenen Anfang begann und im Laufe des Lebens, und wie es nottat und möglich war, das Zelt weiterspannte. Durch diese übertriebenen Lebensansprüche werden nicht nur viele junge Männer veranlaßt, irgendwo einheiraten zu wollen, wodurch sie doch in unwürdiger Weise gestehen, daß sie sich ihre Lebensexistenz nicht aus eigenen Kräften aufbauen können; viele junge Männer schrecken auch vor dem Schließen einer Ehe zurück, weil sie fürchten, die Mittel für eine solch anspruchsvolle Haushaltung nicht aufbringen zu können. Der oft gehörte und in dieser Verallgemeinerung unberechtigte Vorwurf gegen die jüdische Frau, daß sie im Haus und im Leben zu großen Aufwand treibe, trifft die Frau nur zum Teil; einen ebenso großen Anteil an der Schuld trägt der Mann, weil er auch seinerseits überspannte Vorstellungen vom Heim in sich trägt.

Wenn diese bedächtigen jungen Männer, welche aus feiner Berechnung heraus die Ehe meiden, vorgeben, ihr Leben vernunftgemäß aufzubauen, so ist dies vielfach Täuschung, zumindest Selbsttäuschung. Denn in zahlreichen Fällen gehen diese jungen Herren mit jungen Mädchen Beziehungen ein, die nicht nur Aufwendungen erfordern, durch die man auch einen bescheidenen Familienhaushalt führen könnte, sie begeben sich häufig auch auf einen Lebensweg, der mit einem tändelnden Spiel begann und in schmerzlicher Wirklichkeit endet. Daß mancher dieser Herren schließlich, mehr oder minder unter dem Zwang des Unabänderlichen gebunden, seinen moralischen Sinn dadurch zu bekunden sucht, daß er sein Verhältnis schließlich heiratet, kann diese ganze Lebenseinstellung, die sich heute in allen Schichten und Kreisen öffentlich zu zeigen wagt, durchaus nicht als einwandfrei gelten lassen. Wir sind ja heute schon so weit gekommen, daß Eltern zu einem solchen Leben ihres Sohnes nicht nur schweigen, sondern daß sie es durch leichtfertige Witzeleien und durch ihre ganze Einstellung öffentlich dulden und fördern. Wenn sich diese Verfallerscheinung auch, wie gesagt, in allen Kreisen zeigt, so darf dies kein Entschuldigungsgrund für jüdische Kreise sein und bei aller Anerkennung des Rechts auf persönliche Selbstbestimmung kann man nicht mit achselzuckender Gleichgültigkeit über Entartungen hinweggehen, die den Halt des einzelnen ebenso gefährden, wie den Bestand der Gesamtheit. Mit schwächlichen Anklagen dem Zeitgeist gegenüber ist hier nichts getan: Nicht die Zeit ist schuldig, sondern die Menschen selber, die den Sinn dafür verloren zu haben scheinen, daß es auch Werte gibt, die nicht nur an die Willkür und die Lust des Augenblicks gebunden sind. Zwar haben wir Juden zu allen Zeiten glücklicherweise Zahlen und Massen nicht über uns Gewalt gewinnen lassen, sondern wesentlicher und bestimmend war in unserer Mitte immer der Geist; hier aber sprechen Zahlen eine Sprache, die wir uns einmal bis ins Innerste dringen und zu einem Wandel mahnen lassen müssen.

Gestalten aus der alten Wormser jüd. Gemeinde.

Von S. Rothschild, Worms.

X.

Rabbiner Abraham Samuel Bacharach.

(1605—1615)

Kein Geringerer als R. Jehuda Liwa ben Bezalel, der hohe R. Löw genannt, die berühmteste und bedeutendste rabbinische Persönlichkeit seiner Zeit, war der Ahnherr der Familie Bacharach. Chawa, die Enkelin R. Löws, war die Gattin von Abraham Samuel Bacharach. Nicht lange währte es und der Ruf des jungen, von Gelehrsamkeit erfüllten und vom Glanze des höchsten Familienadels beschienenen Rabbiners drang hinaus ins Reich. Nachdem er Prediger in Prag und Rabbiner in Jung-Bunzlau in Böhmen gewesen, ward er als Nachfolger hochgefeierter Vorgänger auf den Rabbinatssitz von Worms berufen. Es war eine Ehrenstellung, die da dem jungen Gelehrten übertragen wurde, wie innerhalb der deutschen Judenheit nur wenige zu vergeben waren. Wie die durch Alter und Tradition ehrwürdige Gemeinde ein Vorort für die Juden Deutschlands geworden war, so hatten die Behörden sich gewöhnt, dem Rabbiner von Worms eine Art Primat zuzugestehen. Hervorragende Rabbiner hatten vor seiner Berufung dort gewirkt und ebenso hervorragende Assessoren, von denen nur Mose Lurja, R. Elia b. Mose Blin genannt seien. So jung er war, so brauchte er vor niemand zurückzustehen, wenn es galt, eine rabbinische Entscheidung zu fällen und zu begründen. Gereift und gelehrt, weit über seine Jahre hinaus, konnte er als beste Rechtfertigung der ehrenvollen Wahl, die auf ihn gefallen war, auf die auszeichnenden Berufungen hinweisen, die er von zahlreichen der angesehensten Gemeinden erhalten hatte. Sein zurückgezogenes Leben war ganz der Heranbildung von Schülern wie der Vertiefung und Erweiterung seines damals schon bewunderungswürdigen Wissens gewidmet. Gefestigt im Charakter wie in den Erfordernissen seines Lehramts brauchte er bei aller Bescheidenheit seines Lebens Eingriffe in seine Sphäre weder zu fürchten noch zu dulden. Als 1609, wahrscheinlich von seiten des Frankfurter Rabbinats, ein Uebergriff erfolgte, der seinen Amtsbereich verletzte, trat er mit einer durch keinerlei falsche Bescheidenheit geschwächten Festigkeit für sein Recht und seine Stellung ein, voll berechtigten Selbstgefühles auf die Lehrer weisend, zu deren Füßen er gesessen, auf die Schülerschar, die er herangebildet, wie auf die gelehrten Greise seiner Gemeinde, die seinem Rabbinate Glanz und Autorität verliehen. Er fürchtete die Gefahr der Verleumdung nicht; er weiß, daß kein redlicher Mann in öffentlicher Wirksamkeit es allen zu Liebe machen und ohne Feindschaft bleiben kann. Der Brief, in dem er seinen Standpunkt wahrt, ist gleich sehr ein Denkmal der Hoheit seiner Gesinnung wie für die Meisterschaft seiner Sprache.

Wohl scheint die erste Zeit seiner Wirksamkeit in Worms von Anfechtungen und Kämpfen nicht frei gewesen zu sein, aber die unbeugsame Gradheit seines Wesens wie die unwidersprechliche Meisterschaft in seinem Berufe erzwangen ihm bald die allgemeine Anerkennung, die sonst dem fremden, jungen Manne leicht hätte versagt werden können.

Mitten aus seiner friedfertigen und gesegneten Wirksamkeit heraus riß ihn ein Schicksalsschlag, der seine altehrwürdige Gemeinde zu zertrümmern drohte, ihn selbst aber sein junges Leben gekostet hat. Eine Verfolgung aus der Mitte der Zünfte brach über die Wormser Judenschaft herein, die vor den Greueln, die ihr drohten, flüchtete, ihr Teuerstes, das Gotteshaus und den Friedhof der Wut der Unholde überlassend. Am Karfeitag, den 7. April 1615, ward das Dach der Synagoge abgedeckt und der Friedhof verwüstet, indem man die Grabsteine, ihres Alters nicht achtend, umstürzte. (Siehe S. Rothschild: „Vergangenheit und Gegenwart der jüd. Gemeinde Worms. 6. Auflage. Seite 41.) Der Rabbiner R. Samuel war nach Gernsheim am Rhein geflüchtet. Wohl hatte am 24. April der Churfürst und Pfalzgraf von Heidelberg dem Aufruhr mit bewaffneter Hand ein Ende gemacht, aber die Opfer, welche gefallen waren, konnten nicht ins Leben zurückgerufen werden; eines derselben war R. Samuel. In seinem 40. Lebensjahre starb er auf fremdem Boden und ward am 26. Mai 1615 auf dem hochgelegenen Friedhofe von Alsbach an der Bergstraße zur ewigen Ruhe gebracht. So jung er war, so barg sein Nachlaß doch schon bedeutende literarische Schätze, nicht nur talmudischen Inhalts, sondern auch Untersuchungen über den jüdischen Kalender, die Gestalt der Erde und anderes mehr.

Haman.

Wir haben in unserer letzten Nummer bereits eine kurze Besprechung des Werkes: Frieda Weißmann, „Biblische Gestalten in der Legende", erschienen 1928 bei J. Kauffmann, Frankfurt a. M., gebracht. Durch das Entgegenkommen der Autorin wie des Verlages haben wir die Möglichkeit, eine der in diesem Werk enthaltenen Legenden unseren Lesern zugänglich zu machen: Wir wählen im Hinblick auf das herankommende Purim-Fest die Legende „Haman". Diese kurze Legende, die für Jung wie Alt eine fesselnde Lektüre sein wird, gibt zugleich eine Probe von der wertvollen Eigenart des genannten Werkes. Kenntnis des jüdischen Schrifttums, Tiefe des jüdischen Empfindens, Klarheit der Gedanken und Schönheit der Sprache verbinden sich hier in einer seltenen Vollkommenheit. Der kurze Auszug, den diese eine Legende darstellt, kann natürlich kein Ersatz sein für das Gesamtwerk, welches wir unseren Lesern empfehlen.

Sanft wehte der Frühling durch die Gärten von Susa am Tage, da auf königlichen Befehl Haman sterben sollte. Aus der Höhe und aus dem Glanze, darin die Herrschenden ihre Tage verbringen, hinabgestürzt in die Finsternis der Todesnähe, schien ihm die Welt ganz verwandelt. Vergeblich hatte der verstoßene Günstling seine vielen ehemaligen Freunde gesucht. Freunde? — Freunde? — Wo waren die Hände, die immer so bereitwillig sich ihm entgegengestreckt, die Lippen, die ihm demütige und herzliche Worte gesprochen, die Augen, die ihm gelächelt? Wie in einen luftleeren Raum eingeschlossen fühlte er sich — fern von allen seinen früheren Genossen; seine Hände griffen ins Leere, und kein Ton einer warmen Menschenstimme erreichte sein lauschendes Ohr.

Allein! Bitter zu begreifen für den, der das Alleinsein nie gekannt. Das Herz schnürte sich ihm zusammen in der ungewohnten Stille, die ihn plötzlich umgab, und ein Suchen stieg in ihm auf, ob denn nirgendwo Wesen seien, die auch jetzt noch zu ihm sich bekannten.

Von Menschen, das ahnte er nun, durfte er nichts mehr erhoffen. Aber gab es nicht etwas, was er geliebt, was er gehütet hatte und gepflegt ohne die Hoffnung auf irdischen Gewinn? So weit er auch seine Gedanken auf die Wanderschaft schickte, sie kehrten immer wieder unerlöst zu ihm zurück — immer wieder mit derselben Botschaft: „Ausgestoßen — verfemt".

Da trieb ihn die Unruhe seiner Seele aus dem Palast hinaus in den Garten, vielleicht, daß im Rauschen der Bäume ihm Tröstung käme.

„Ihr Bäume, in deren Schatten ich so oft gewandelt, seid ihr mir Freunde geblieben?"

Er horchte nach ihrer Antwort, daß sein Herz stille werden könnte. Aber es war, als ob auch diese Freunde nichts von ihm wissen wollten. Da stand der Weinstock und die Eiche, der Feigenbaum und die Palme; und wie sie verschieden waren an Wuchs und Gestalt, so redete auch jedes seine eigene Sprache. Aber Haman verstand, daß sie alle das gleiche ihm sagen wollten; ob es in ihnen rauschte oder flüsterte, deutlich vernahm er ihr unerbittliches: „Hinweg, Böser!"

„Hört mich, hört mich," bat er in seinem Herzen, das bisher zu bitten nicht gelernt hatte, „möge doch einer von euch sich erbarmen und mich mit seinem Schatten decken, wenn ich nun selber leiden muß, was Mordechai nach meinem Willen hat leiden sollen."

Aber noch bevor er zu Ende gedacht, wird das Brausen stärker; Zorn weht ihm von allen Seiten entgegen.

„An mir kannst du nicht hängen", ruft der Weinstock, „aus meinen Trauben wird der Wein für den Altar gepreßt, wie könnte er rein sein mit solch einer finsteren Erinnerung?"

„Behüte Gott, auch an mir nicht", zittert es vom Oelbaume her, „sonst müßte das Licht der Menorah sich trüben."

Jedesmal, wenn ein Baum seine Stimme erhebt, lauscht Haman, und die Hoffnung wird wieder wach in seinem Herzen. Ach, immer nur für eine kleine Weile. Denn was sein Ohr ihn zu hören zwingt, das beugt ihn zu Boden und macht ihn ganz verzagt. Aber dennoch! Es haben noch nicht alle Bäume gesprochen — vielleicht, daß doch einer sich erbarmt.

Zögernd naht er der Palme.

„An mir wolltest du hängen?" rauscht sie in Empörung, „weißt du nicht, daß ich im Feststrauß zu Sukkaus prange? Mein Stamm ist schlank und schön wie die Kinder Israel, was willst du dornenscharfer Bösewicht bei mir?"

Und er hastet weiter, steht vor dem Esrogbaum.

„Nein, nein", wehrt sich der, „ich kann dich nicht bergen, wie dürfte ich in Festesfreude leuchten, wenn solche Last mich drückte?"

In leisem, glücklichem Flüstern schließt die Myrte ihre Blättchen zusammen. „Geh weiter, geh weiter, sieh — ich bin viel zu zart, dich zu tragen; nur zur Freude der Menschen bin ich da, bestimmt, mit meinem Duft sie zu erquicken."

„Wirst du mir Obdach geben?“ fragt er die Eiche.

Aber sie wogt zornig auf. „Wie kannst du das von mir verlangen — weißt du nicht, daß unter meinen Zweigen Deborah ruht, die Amme der Rebekka?“

„Komm nicht zu mir,“ ruft der Granatapfel, „ich werde dich nicht beherbergen. Meine Früchte gleichen den Frommen — wie dürftest du mir nahen?“

So irrt Haman umher in den Wegen seines Gartens, von seinen Schützlingen verstoßen, verbannt aus der Gemeinschaft, die Licht, Wärme und festlichen Glanz in den Kreis des Lebens zu tragen bestimmt sind.

Und nirgendwo Erbarmen? Nirgendwo eine Hand, die sich ausstreckt? Nirgendwo eine Stimme, die tröstend spricht: „Genug der Not, genug des Irrens, des Dunkels und der Verfehlungen; komm schlafen, ich will bei dir wachen, bis du zu einem reineren Leben geweckt wirst.“

Klingt sie nicht, diese Stimme? Und aus welcher Höhe steigt sie nieder zu dem Heimatlosen? Von fern her, wo die schneebedeckten Gipfel des Libanon in die Wolken ragen, kommt ihm die Erlösung, aus Höhen, die ein Wägen und Messen nach Begriffen des Tales nicht kennen.

„Das Schlimmste hattest du mir bestimmt,“ rauscht die Zeder, „den Guten sollte ich leiden machen. Nun komm: statt Mordechai zu tragen, wie du gewollt, werde ich dich tragen — weil er im Licht bleiben darf, will ich dich in barmherziges Dunkel betten.“

Gegenwärtig beschäftigt man sich damit, eine größere Sammelaktion zum Zwecke der Errichtung einer uns noch fehlenden Heilstätte für jüdische, an Tuberkulose erkrankte Männer in die Wege zu leiten, worüber nachfolgendes Zwiegespräch informieren will.

Ein Zwiegespräch.

Personen: Herr S.
Herr W.

Szene: Ein Salon.

S.: Sie wünschen?
W.: Ihnen eine Bitte vorzutragen.
S.: Und die wäre?
W.: Daß Sie mir einige Lose abkaufen.
S.: Sie sind wohl Lotteriekollekteur?
W.: Beileibe nicht. Nur vorübergehend aus Neigung, nicht von Beruf.
S.: Seltsame Neigung; was soll das bedeuten?
W.: Viel. Ich fasse meinen Zeitvertreib sozusagen philosophisch auf. Ich rechne mit der Weichheit und Glückssehnsucht des menschlichen Herzens.
S.: Ich bin im allgemeinen dem Glücksspiel nicht ganz hold.
W.: Das ist ein besonderes Glücksspiel. Ein ernsthaftes Spiel, das nicht dem eigenen, sondern anderer Glück gilt.
S.: Sie beginnen mich zu interessieren, mein Herr; bitte nehmen Sie Platz.
W.: (sich umsehend) Sie scheinen mit irdischen Gütern reich gesegnet zu sein?
S.: Gottlob, mir fehlt nichts. Ich bin gut situiert und lebe mit Frau und Kindern in ungetrübtem besten Behagen.
W.: Sie verzeihen eine etwas zudringliche Frage: Ist dieser gesicherte Wohlstand heute die Norm oder die Ausnahme?
S.: (zögernd, nachdenklich) Vielleicht — die Ausnahme.
W.: Vielleicht? Nein, ganz gewiß die Ausnahme, denn Zehntausende verkommen und gehen rettungslos zugrunde aus Armut und Krankheit. Und dieser kranken Armut unter den Juden möchten wir nach einer Hauptrichtung abhelfen. Sie kennen ja wohl Heines Wort von dem dreifachen Unglück, arm, krank und dabei Jude zu sein. Und wir möchten unsererseits nicht die schwere Schuld auf uns laden, stumm bei dem Blute des Nächsten zu stehen.
S.: Wir? Wer sind „Wir“?
W.: (sich groß aufrichtend, mit starkem Nachdruck) Die Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Tuberkulose unter den Juden! (leichthin) Man erzählte mir von einer gewissen Vorliebe Ihrerseits für die ärztliche Wissenschaft?
S.: Die mich sogar veranlaßte, in der Jugend dem ein Semester zu widmen.
W.: Doppelt schön. Dann kennen Sie mehr als andere die ungeheure Furchtbarkeit dieses Leidens, dem nur durch rechtzeitige Vorbeugung begegnet werden kann. Und wir wollen dem begegnen.
S.: Dem begegnen? Ein Ding der Unmöglichkeit!
W.: Der Unmöglichkeit! Nein! Nur ein Ding des guten Willens der Begüterten. Wir sind im Begriff ein Werk aufzurichten, das eine glanzvolle Ehrensäule für den jüdischen Namen werden kann, mit Gottes Hilfe werden wird. Wir wollen eine Heilstätte für männliche jüdische Lungenkranke in Deutschland bauen.
S.: Nur für männliche?
W.: Für weibliche ist durch die großartig dotierte M. A. von Rothschildsche Anstalt in Nordrach bereits gesorgt.
S.: So? Prachtvoll. Und da wollen Sie nun der Notwendigkeit Genüge tun und diese Anstalt ergänzen? Ihr Plan ist schön.
W.: (Seufzend) Schön, wenn er nur ausführbar wird; denn noch fehlts an der Grundlage: am Geld.
S.: Sollte sich denn da nicht auch ein Wohltäter finden, der aus seiner Fülle mit einer großmütigen Gabe sich die Unsterblichkeit sichert, die diesseitige und die jenseitige Unsterblichkeit?
W.: Bis jetzt noch nicht. Und da wir nun einmal mit der Unzulänglichkeit und Eigenheit der menschlichen Natur rechnen müssen, da wir nun einmal nicht in den Wolken des Idealismus schweben und darauf Häuser bauen können, so bleiben wir hübsch auf ebener Erde und suchen in diesem Umkreis die Menschen zu gewinnen. Sicher: Ein Viel wäre hier unendlich viel. Auch viele Wenig geben ein Viel. Und darum bitten wir den, der dieses Viel nicht leisten kann oder will, um ein Wenig. Und verbrämen, verzieren, verzuckern dieses Wenig noch, indem wir die Möglichkeit bieten, mit diesem Wenig viel zu erreichen.
S.: Sie meinen — ideell, moralisch zu erreichen?
W.: Nein, auch materiell. Wir haben mit Genehmigung des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt (auch das ist ein Zeichen für die Dringlichkeit und Unerläßlichkeit unseres Vorhabens) eine Wertlotterie zur Bekämpfung der Tuberkulose unter den Juden inszeniert, deren Los nur 2.— ℳ kostet. Und wir bieten wunderbare Gewinne.
S.: Was ist denn daran so besonders wunderbar?
W.: Sind Bilder von Liebermann und Lesser Ury mit eigenhändiger Widmung nichts Besonderes? Sind sie alltäglich und alltäglich erreichbar?
Ist eine Perlenkette im Werte von 18 000.— ℳ nicht ein kostbares Angebinde? Sind Silberkasten für 12 Personen, silberne Kaffeeservice, silberne Platten keine Zierden des jüdischen Heims? Wird man nicht von persönlich signierten Bildern von Steinhardt und Spiro tief ergriffen? Bietet in unserer auf Schnelligkeit eingestellten Zeit ein Automobil keinen Anreiz?
S.: (einfallend) Genug! Ihr Unternehmen ist edel, groß und klug. Ich beglückwünsche Sie zu dem Gedanken und zu Ihrer Tätigkeit für seine Verwirklichung. Darf ich um 10 Lose bitten?
W.: Gerne (reicht sie hin).
S.: Schön (nimmt einen Hundertmarkschein heraus). Hier.
W.: Ich danke Ihnen, mein Herr und wäre froh, wenn ich überall nur stets solchem Verständnis begegnete.
S.: Bitte sehr, nicht der Rede wert. Wer nur halbwegs begütert und gewiß, wer, wie ich, reich ist, wer sich des unendlichen Glücks der Gesundheit erfreut, der hat die unbedingte und unabweisbare Pflicht, dieses gewaltige, große Unternehmen zu fördern.
W.: Hoffen wir, daß diese Erkenntnis bald die allgemeine sein wird. (Aufstehend) Es war mir ein Vergnügen, mein Herr.
S.: Mir noch mehr, auf Wiedersehen.

Aus unseren Verbandsgemeinden.

Friedberg i. H. Der israelitische Frauenverein veranstaltete am 8. Jan. d. J. ein wohlgelungenes Stiftungsfest. Eingeleitet wurde dasselbe mit einem stimmungsvollen Prologe, der von Frau Lehrer Seelig verfaßt und von Fräulein Elly Schaps wirkungsvoll vorgetragen wurde. Ernste und heitere Darbietungen, zum Teil lokaler Art, verschönten den Abend. Insbesondere fand ein von Schülern flott gespielter Einakter „Tante Lotte“ reichen Beifall. Die ganze Gemeinde war vertreten, und wünscht dem Frauenverein ein weiteres Blühen und Gedeihen.

Friedberg. Am 19. Januar trafen sich die hiesigen jungen Damen im Restaurant Grünebaum zwecks Gründung einer Vereinigung junger Mädels zur Pflege jüdischer Wissenschaft und

Literatur. Mit herzlichen Worten begrüßte Fräulein Senta Ehrmann die zahlreich Erschienenen. In kurzer Rede legte sie ihnen Zweck und Ziele der zu gründenden Vereinigung dar. Ihre warmen Worte fanden in den Herzen ihrer Zuhörerinnen lebhaften Widerhall. Die Leitung der Vereinigung übertrug man Frl. Ehrmann und Frl. Alice Rothschild wurde zu ihrer Stellvertreterin gewählt. Frl. Thea Krämer übernahm das Amt der Kassiererin. Möge sich der junge Verein zu voller Blüte entfalten.

Friedberg i. H. Am Sonntag, den 30. Jan. d. J. fand die ordentliche Hauptversammlung der Arbeitsgemeinschaft der jüd. Wohltätigkeitsvereine statt. Der Vorsitzende derselben, Herr Siegfr. Rothschild, sowie der Geschäftsführer, Herr Lehrer Seelig, konnten in ihren Berichten ein Bild von der segensreichen Tätigkeit dieser Vereinigung geben. Auch die Berichte der dieser Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Vereine ließen erkennen, daß viel geleistet wurde, daß aber auch in der jetzigen Zeit noch manches schwere Problem zu lösen ist.

Friedberg i. H. Der im 89. Lebensjahre stehende Herr Moritz Stahl wurde auf der letzten Hauptversammlung des „Holzvereins", einer der ältesten Wohlfahrtsvereine unserer Gemeinde, zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Herr Stahl, der lange Jahre Vorstandsmitglied der hiesigen Gemeinde war, hat sich um den Holzverein bis auf den heutigen Tag große Verdienste erworben. Der würdige Greis besucht noch regelmäßig den Sabbatgottesdienst und nimmt an den Vorgängen der Gemeinde regsten Anteil. — Frau Pappenheimer, geb. Hirschhorn, feierte am 3. Februar ihren 80. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische. — In ebensolcher Frische begeht am 8. Februar Herr Elias Ehrmann, ein eifriges Mitglied unserer Gemiluth-Chasadim-Kippe, seinen 70. Geburtstag.

Groß-Gerau. Ein Jubiläum seltener Art feierte Fabrikant Heinrich Hirsch in seiner Eigenschaft als Mitglied der Hessischen Industrie- und Handelskammer Darmstadt, der er mit den ersten Januartagen 1928 25 Jahre ununterbrochen angehört. Während dieser ganzen Zeit hat er die ihm anvertrauten Interessen der heimischen Handels- und Wirtschaftskreise in ganz besonders rühriger Weise zu vertreten gewußt. Anläßlich seines Jubiläums wurde ihm seitens der Handelskammer eine kunstvoll ausgefertigte Ehrenurkunde überreicht. Auch die Stadtverwaltung sowie verschiedene andere Körperschaften und zahlreiche Private haben es sich nicht nehmen lassen, Herrn Hirsch zu diesem Jubiläum recht herzlichst zu beglückwünschen.

Mainz. Der JJB. beging am 18. Dezember 1927 seine Chanukkahfeier. Zur Einleitung sprach Frl. Aenne Hirsch (Groß-Gerau) einen von Herrn Sanitätsrat Dr. Picard (Lauterburg) verfaßten Prolog. Er schuf wirkungsvoll die Weihestimmung, in der Herr Oberkantor Jonas die Chanukkahlichter entzündete und von allen Anwesenden gemeinsam „Moaus zur" gesungen wurde. Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden brachte Frau Käte Neumann zwei Lieder mit wohlklingender Stimme zu Gehör und leitete Herr Ernst Hartmann als Ansager zum heiteren Teil des Programms über. Aus den Reihen der Mitglieder bestritten, gestaltete es sich zu einem köstlichen Erlebnis. Sämtliche Mitwirkende errangen sich durch ihre hingebenden, ausgezeichneten, darstellenden Leistungen reichsten Beifall. Die Stunden flogen in gemütlichster und heiter Stimmung dahin. Eine reichbeschenkte Tombola — allen Spendern sei der Dank des JJB. hier zum Ausdruck gebracht — erfreute die glücklichen Gewinner. Und auch die Tanzlust kam zu ihrem Recht. Alles in allem war der Abend eine wirkliche Feier der Jugend, die sehr zahlreich anwesend war.

Offenbach a. M. Am 15. Februar 1928 findet im Gemeindehaus Goethestraße 1, ein Vortrag des Herrn Prof. Dr. Sierr-Gießen, „Zur Psychologie des Kindes" statt. — Am 9. Jan. d. J. beging der Inhaber der Firma Joseph Heilbrunn, Herr Nathan Grünewald, das um unser jüdisches Gemeinwesen sehr verdiente Mitglied des Vorstandes der Religionsgemeinde, sein 25jähr. Geschäftsjubiläum. Die Firma selbst, die 1873 gegründet wurde, ging am genannten Tage an den jetzigen Inhaber über. Die zahlreichen von jüdischer und nichtjüdischer Seite übersandten Glückwünsche und sonstigen Ehrungen legten Zeugnis ab von dem großen Ansehen, dessen sich der Jubilar in den weitesten Kreisen der Bevölkerung erfreut. — Am 19. Januar konnte Frau Siegmund Collin Wwe., Feldstraße 68, in körperlicher und geistiger Frische ihren 85. Geburtstag feiern. Möge dem Geburtstagskind noch ein recht langer, froher und gesunder Lebensabend beschieden sein.

Sprendlingen Kreis Offenbach a. M. Am 17. Januar fand hier eine Versammlung des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens statt, in welcher der stellvertretende Syndikus des Landesverbands, Herr Erwin Baer, Frankfurt a. M. einen eingehenden Bericht über die Bedeutung der Reichstagswahlen gab. Insbesondere wurde ihre Auswirkung auf die Schächtfrage und die Strafrechtsreform besprochen. Die Versammlung trug sehr zur Belebung des Interesses in unserer Ortsgruppe bei.

Worms. Der 80. Geburtstag des Herrn Lehrer Rothschild verlief unter Teilnahme der ganzen jüdischen Gemeinde, der staatlichen und städtischen Behörden, der Direktionen sämtlicher Schulen und der Geistlichkeit, sowie der gesamten Bevölkerung. Am Abend vorher veranstalteten ehemalige Schüler der Volksschule des Jahrganges 1876 eine erhebende Feier in Gegenwart des Jubilars und seiner Familie, die auch von Schülerinnen späterer Jahrgänge besucht war. Der Jubilar wurde hierbei und an den folgenden Tagen mit zahlreichen Aufmerksamkeiten bedacht, und aus ganz Deutschland kamen von Korporationen und prominenten Persönlichkeiten, von Freunden und Kollegen telegraphische und briefliche Wünsche, teilweise in poetischer Form.

Worms. Es ist immer so gewesen: Beim Abschiednehmen erkennen wir erst den vollen Wert des uns verlassenden Mitmenschen. So auch hier. Herr Oberarzt Dr. Fried vom hiesigen städtischen Krankenhause verläßt in diesen Tagen Worms, um eine leitende Stelle an dem jüdischen Krankenhause in Breslau zu übernehmen. Bisher wußte man, Dr. Fried ist hier und betrachtete es als selbstverständlich, daß er auf den Plan trat, wenn das Eingreifen eines die jeweilige Lage sofort überschauenden, zielbewußten, tatkräftigen Mannes vonnöten war. Und Herr Dr. Fried erfüllte, was von ihm erwartet wurde. Er war der geborene Führer Gleichstrebender. Was ihn hierzu besonders befähigte, war sein freundliches, vornehmes Wesen, sein kluger Sinn und nicht zuletzt die Art und Weise, wie er seine Gedanken zum Ausdruck zu bringen wußte. Eine fertige, abgeschlossene Persönlichkeit, führte er im Kampfe seine Klinge meisterhaft. Sprach er, so riß er seine Zuhörer mit sich fort, nie verletzte er, auch gegen den Gegner blieb er gerecht und ritterlich. Er wollte überzeugen, aber nicht wehe tun. — So war es natürlich, daß ihm bei Gründung der Ortsgruppe Worms des „Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten" die Führung übertragen wurde. Was er hier geleistet, bleibt unvergessen. Ob er in heißem Ringen dem politischen Gegner entgegentrat, ob er bei Einweihung einer Gedenktafel, an Erinnerungstagen für unsere gefallenen Brüder das Wort ergriff, ob er einem Kameraden ein letztes Abschiedswort nachrief, immer fühlte jeder, hier legt das Herz die Worte auf die Lippen.

Und dieser Mann verläßt uns. Durfte das geschehen, ohne daß man mit ihm noch einen letzten Händedruck wechselte? Darum veranstaltete die Ortsgruppe Worms am Abend des 14. Januar eine Abschiedsfeier, zu der ein großer Kreis von Kameraden und Freunden erschienen war, die mit ihren Angehörigen in bunter Mischung den Saal der „Dalberg-Loge" füllten. Ein jeder wollte dem Scheidenden noch einen Beweis seiner Liebe, Hochachtung und Dankbarkeit geben, wollte ihm womöglich noch ein herziges Wort zurufen.

Dem entsprach auch alles, was an diesem Abend zum Vortrag kam. Dem entsprachen die musikalischen Darbietungen des Quartetts Heinrich Kehr, die Gesangsvorträge durch Fräulein Hanna Heppenheimer und Herrn Reinhard, die humoristischen Vorträge des Herrn Siegfried Rosenthal. Dem entsprach auch eine theatralische Aufführung durch Frau Karl Guggenheim und Herrn und Frau Heinrich Kehr, in der Herr und Frau Dr. Fried so treffend wiedergegeben wurden, daß man nicht wußte, stehen sie auf der Bühne oder sind sie im Saale. Dem entsprach auch die Ernennung zum Ehrenmitgliede der Ortsgruppe Worms, dem entsprachen die überreichten wertvollen Ehrengaben, sowie die eingelaufenen Telegramme und Glückwunschschreiben. Worte der Begrüßung und der Würdigung sprachen die Herren: Karl Guggenheim namens der Ortsgruppe Worms, Gabriel, Offenbach, als stellvertretender Landesverbandsvorsitzender, Herz, Wiesbaden, namens der Bezirksgruppe, Thalheimer, Darmstadt, namens seiner Ortsgruppe, sowie Lehrer Mendel namens des Jugendvereins.

Herr Dr. Fried antwortete hierauf. Er schilderte sein Wollen und Streben, was er im Verein mit seinen Kameraden erreicht und was noch als Ziel in der Ferne schwebt. Er gedachte in bewegten Worten seiner heimgegangenen Mitkämpfer, namentlich seines Kameraden und Freundes Dr. Fritz Salomon (was auch vorher schon in herzlicher Weise durch Herrn Guggenheim geschehen) und mit ihm all der Streiter, die ihr junges Leben für das Vaterland hingegeben. Höhepunkt seiner Ausführungen waren Worte der Mahnung, gerichtet an seine zurückbleibenden Kameraden. Sie klangen aus in die Forderungen: Bleibet stark in der Abwehr, ehrt die toten Kameraden und sorgt für die Lebenden, helft der Jugend, arbeitet in der Abwehr so, damit später eine solche nicht mehr notwendig ist! Schluß seiner Worte war der Zuruf: Kameraden, bleibet meine Freunde! Unser aller Antwort ist: Herr Dr. Fried, bleiben Sie auch unser Freund! Mögen alle Wünsche, die für Sie und die lieben Ihrigen ausgesprochen wurden, im neuen Wirkungskreis zu Ihrer und zu unserer Freude sich verwirklichen! Treue um Treue! Die Feier, die jedem, der ihr beigewohnt hat, unvergeßlich bleiben wird, stand unter der trefflichen Leitung des Herrn Karl Guggenheim, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Worms.

Verbände und Vereine.

Die Führer der Junggruppen des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands trafen sich an den beiden letzten Chanukkahtagen in **Düsseldorf** zum ersten Male zu einer Tagung, die für die Arbeit des gesamten Verbandes von wesentlicher Bedeutung sein wird. Denn in den Junggruppen baut sich ganz besonders die Zukunft dieser großen Gemeinschaft jüdischer Jugend auf. Außer dem Leiter des Dezernats für Junggruppen. J. Raphael, Beckum i. W. und dem Dezernatsmitglied Jetta Mamlock-Wesermünde, waren u. a. Jungführer aus den Gruppen Chemnitz, Düren, Düsseldorf, Euskirchen, Gelsenkirchen, Trier anwesend, die Verbandsleitung selbst war durch Rabb. Dr. Klein, Herbert Felsenthal, Edith Goldberg und Ernst Holzer, Frankfurt a. M. vertreten und hat damit am besten dokumentiert, welche Bedeutung sie der Junggruppenarbeit beimißt. Zu erwähnen ist, daß die Synagogengemeinde Düsseldorf ihr Vorstandsmitglied, Herrn Lehser entsandt hatte, um die Tagung zu begrüßen und dem Gang des Tagungsprogramms beizuwohnen. Alle notwendigen Vorarbeiten waren in mustergültiger Weise vom Bund jüdischer Schüler Düsseldorfs, Leitung Gert Weyl, geleistet worden. Jungens und Mädels wetteiferten in der Sorge und Betreuung der auswärtigen Gäste.

Der erste Tag brachte zwei Referate, die das Thema „Junggruppen und Verband“ behandelten, Arthur Hermanns, Düsseldorf und Seligmann, Chemnitz waren die Referenten. In der ebenso lebhaften wie einzigartig interessanten Aussprache — viele der jungen Menschen diskutierten hier zum erstenmal — wurde vor allen Dingen der unbedingte Wille zum Verband immer wieder festgestellt. Es wurde ohne Einschränkung anerkannt, daß die Junggruppen in ideologischer und organischer Beziehung einheitlich der neutralen Organisation des Verbands angehören, und daß die Junggruppen im Verbande allein die einzig wahrhaft überparteiliche, neutrale Gemeinschaft der jüdischen Jugend Deutschlands sehen. — Am zweiten Tage stand das Gebiet „Junggruppen und Judentum“ zur Debatte. Hierüber referierten J. Raphael, Beckum und Manfred Altmann, Trier. Erst wurde generell nachgewiesen, daß unser Ziel der jüdischen Gemeinschaft ohne Rücksichtnahme auf den Wust der Parteien, Weltanschauungen und Judentums-Splitter, nur erreicht werden kann auf dem Wege des Verbandsgedankens, der geeignet ist, die Tragik der jüdischen Zwiespalte zu überwinden. Hier ist das Wort von der Neutralität keine Larve oder Schutzmaske, auch nicht das Pseudonym einer Demagogie, sondern Wille zur Einheit, im Sinne der prophetischen Unerbittlichkeit und Reinheit. Sodann wurden von Manfred Altmann Wege gewiesen, die zum Jüdisch-Erzieherischen innerhalb der Junggruppe führen. — Dem allgemeinen Tätigkeitsbericht ist zu entnehmen, daß im Verbande 30 Junggruppen mit etwa 850 Mitgliedern bestehen, in einigen Landesverbänden befindet sich bereits ein Junggruppler im Vorstande. Die Verbandszeitschrift („Der Jugendbund“) enthält eine eigene Rubrik für die Junggruppen. — Das Ergebnis der offiziellen und inoffiziellen Aussprache wurde zum Schluß in folgender Kundgebung zum Ausdruck gebracht, die einmütige Zustimmung fand:

„Nach eingehender Aussprache bekennen sich die in Düsseldorf am 25. und 26. Dezember 1927 versammelten Führer der Junggruppen des Verbandes zur unbedingten Notwendigkeit, ihre Gruppen unter Wahrung echter Ueberparteilichkeit zu führen, und sie damit zu starken Mitträgern der Verbandsidee zu machen.

Aus dieser Einordnung in das Verbandsganze erheben die Führer der Junggruppen die Forderung an die Führer des Verbandes und der Vereine, es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben zu betrachten, den Junggruppen die Selbständigkeit und Freiheit innerhalb ihrer Arbeit zu geben, die ihnen allein die Möglichkeit zu gedeihlicher Entwicklung bietet.“

Die Israelitische Taubstummenanstalt für Deutschland, Berlin-Weißensee, bittet uns, darauf hinzuweisen, daß taubstumme Kinder im Alter von 6 Jahren zu Beginn des neuen Schuljahres (15. April) aufgenommen werden. Anträge nebst Geburtsschein, Impfschein und ärztlichem Attest sind bis zum 20. Februar dem Direktor Dr. F. Reich einzureichen.

Das erste Führerlager des Kadimah fand in Schmiedeberg im Riesengebirge in der Zeit vom 25. Dezember bis 1. Januar statt. An ihm nahmen ca. 60 Führer und Führerinnen des Bundes teil.

Entsprechend der außerordentlichen Wichtigkeit, die der Bund der planmäßigen Durchbildung seiner Führer zumißt, war das Lager mit größter Sorgfalt vorbereitet und befriedigte nach seinem inneren und äußeren Verlauf sämtliche Teilnehmer. Im Gegensatz zu früheren Tagungen wurden bundesideologische Fragen nicht besprochen; dagegen standen im Mittelpunkt der geleisteten Arbeit pädagogische Fragen. Für die Behandlung des allgemeinen pädagogischen Teiles hatte sich der Privatdozent der Hamburger Universität, Dr. Curt Bondy, zur Verfügung gestellt. In dreitägiger, intensivster Arbeit im Plenum und in kleineren Kreisen wurde unter der Leitung Dr. Bondys zu folgenden Fragen Stellung genommen: Grundfragen der Pädagogik und Psychologie, Grenzen der Erziehung, der Führer, der Zug, Lebenshaltung, die sexuelle Frage, Probleme der geistigen Erziehung, Erziehungsziel und Bildungsideal, Zwang und Freiheit in der Erziehung. Außer den einleitenden Referaten Dr. Bondys wurden eine Anzahl Sonderreferate von Führern des Bundes gehalten. Der ausgezeichneten, straffen und sachlichen Leitung dieses Teiles durch Dr. Bondy, der es verstand, sich dem besonderen Charakter des Bundes anzupassen, und die wirklichen Fragen eines Jugendbundes in den Vordergrund zu stellen, ist das Gelingen der Tagung zu einem sehr großen Teile zu verdanken.

Besonderes Gewicht wurde auch auf die Behandlung der Fragen jüdischer und hebräischer Arbeit gelegt. Hier war es gelungen, für das Hauptreferat Herrn Dr. Mayer, Zwickau, zu gewinnen, dessen lebendige Ausführungen stärkstes Interesse fanden und auf die Weiterführung der jüdischen Bildungsarbeit des Kadimah außerordentlich anregend wirkten. In diesem Teile wurden u. a. folgende Themata behandelt: Grundsätzliches zum Hebräischen, Methodik des Hebräischen. Die besonderen Aufgaben der jüdischen Erziehung bei Jüngeren von 12—15 Jahren und Uebersicht über die für dieses Alter zur Verfügung stehenden Stoffe. — Die Tagung war auch insofern erfreulich, als eine große Anzahl von Jungführern sich in aktivster Weise an ihr beteiligten. — Der Bundesrat trat im Laufe der Tagung zur Besprechung von bundesorganisatorischen Fragen zusammen; u. a. wurde die Bundesleitung mit Bernhard Bamberger, Hans Kaufmann, Kurt London und Erich Sonntag bestätigt. — Das Führerlager des Kadimah hat durch seinen Verlauf bewiesen, daß der Glaube der Führer, mit der Gründung des Bundes neue Wege jüdischer Jugenderziehung beschritten zu haben, durch die Tatsachen gerechtfertigt worden ist.

Der neue Führer durch die jüdische Wohlfahrtspflege in Deutschland wird Mitte März d. J. erscheinen. Redaktionsschluß ist am 15. Februar. Es liegt im eigenen Interesse aller Einrichtungen, daß der neue Führer lückenlos und neueste Angaben bringt. Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden bittet daher dringend, alle Gemeinden, Wohlfahrtsorganisationen, Anstalten usw., von denen etwa noch irgendwelches Antwortmaterial auf die Anfrage fehlt, es bestimmt bis zu dem genannten Tag einzusenden, an die Adresse: Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Berlin, N 24, Oranienburgerstraße 69.

Auf der **9. Verbandstagung des Reichsverbandes der jüdischen Lehrervereine im deutschen Reiche** vom 26. bis 28. Dezember 1927 in München, wurde ein **Sozialer Ausschuß,** der den Charakter einer Arbeitsgemeinschaft tragen soll, mit dem Heilpädagogen Georg Sawady als 1. Vorsitzenden, begründet. Dieser Ausschuß will das Interesse des jüdischen Lehrers an der Jugendwohlfahrtspflege wecken, fördern und wacherhalten, und ihm Rat und Hilfe in allen Fragen der Jugendwohlfahrtspflege erteilen. Er will dahin streben, daß die jüdische Schule und mit ihr die jüdische Lehrerschaft stärker mitwirken bei der pädagogischen Ausgestaltung der gesamten Jugendwohlfahrtsarbeit. Zur Mitarbeit ist jeder jüdische Lehrer willkommen. — Zuschriften sind zu richten an: Georg Sawady, 1. Vorsitzender des Sozialen Ausschusses des Reichsverbandes der jüdischen Lehrervereine im deutschen Reiche, Geschäftsstelle: Berlin N 24, Oranienburgerstraße 69, II.

Bücherschau.

Petersen, William Waldemar, „Das Tier im alten Testament. Ein Beitrag zur modernen Tierschutzfrage“, erschienen 1928 bei J. Kauffmann, Frankfurt a. M., 83 Seiten, Preis brosch. ℳ 2.—, gebunden ℳ 3,50. Diese Untersuchung hat nichts mit philologischer oder theologischer Behandlung der genannten Frage zu tun und will auch nichts damit zu tun haben. Auf tierärztlicher Vorbildung fußt vielmehr der Verfasser dieser Schrift aus Skelskör (Dänemark), die auf der Bibel und ihrem Material aufgebaut ist und die auf komparativ-religiösem Wege dartun will, daß der Mensch nicht nur sittlich und rechtlich, sondern auch in religiösem Sinn Pflichten gegen jedes lebende Wesen hat. Der Verfasser geht sämtliche hierfür in Frage kommenden Bücher des alten Testaments durch, trägt die beweisenden Stellen gewissenhaft zusammen und bewertet sie unter dem genannten Prinzip seiner Arbeit, die in weitesten Kreisen gelesen zu werden verdient.

Unna, Dr. Isak, Rabbiner in Mannheim, **„Tierschutz im Judentum“,** erschienen 1928 bei J. Kauffmann, Frankfurt a. M., 24 Seiten, broschürt ℳ 0,80. Diese Broschüre stellt nach zwei Sei-

ten eine Ergänzung der vorgenannten Petersen'schen Arbeit dar: Sie gibt Material vom theologisch-religiösen Standpunkt aus und umfaßt zugleich Gebiete des nachbiblischen Schrifttums, wie es in Talmud, Midrasch und späteren rabbinischen Anordnungen uns erhalten ist. Der Name des Autors bürgt uns für gründliche Kenntnis des hier genannten Materials und seine zuverlässige Verwendung. In der gegenwärtigen Zeit, in der die Schächtfrage aus tierschützlerischen Motiven heraus die Geister bewegt, ist diese kurze Arbeit eine wertvolle Gabe zum Zwecke der Aufklärung: Das Heft sollte in der Hand jedes Lehrers, Schächters und der Gemeindevorstände sein.

Jüdischer Jugendverein Mainz a. Rh.

Programm für Februar 1928.

2. **Februar,** 8½ **Uhr** pünktlich: Gemeindesaal Josephstraße, **Zyklusvortrag Dr. Ernst Simon.**

9. **Februar,** 8½ **Uhr:** Gabelsbergerstraße, **Heimabend.** Aussprache über den Zyklusvortrag Dr. Ernst Simon.

10. **Februar,** 8½ **Uhr: Freitagabendfeier** im Restaurant „Ratskeller" unter Leitung des Herrn Lehrer Eschelbacher.

16. **Februar,** 8½ **Uhr:** Gabelsbergerstraße, **Heimabend.** Aussprache über den Zyklusvortrag Dr. Ernst Simon.

23. **Februar,** 8½ **Uhr** pünktlich: Gemeindesaal Josephstraße, **Zyklusvortrag Dr. Ernst Simon.**

26. **Februar: Wanderung für Jüngere.** Wiesbadener Wald. Treffpunkt 9 Uhr Hauptbahnhof. Fahrpreis 0.50 RM. Rückkunft ca. 18 Uhr. Treffahrt mit Wiesbaden. Führer Paul Wolf.

1. **März,** 8½ **Uhr:** Gabelsbergerstraße. **Heimabend.** Aussprache über den Zyklusvortrag Dr. Ernst Simon.



Bund Jüdischer Jugend „Kadimah" Mainz.

Arbeitsplan für Februar 1928.

Jungen-Zug:

Mittwoch: 8¼—9½ Uhr Boy Scoutabend.
Donnerstag: 6¼—7¼ Uhr Liederabend.
Donnerstag: 8½—10 Uhr Heimabend der Aelteren.
Samstag: 5—6½ Uhr Heimabend der Jüngeren.
Sonntag: vormittags 9 Uhr Probe für die Purim-Feier.
Sonntag: nachmittags 2½ Uhr Völkerball und andere Spiele.
Sonntag, den 12. Febr., nachmittags 2½ Uhr: Kurs. Was ein jeder Junge vom Automobil wissen muß.

Mädels-Gruppe:

Mittwoch: 6—7½ Uhr Bastel-Abend.
Donnerstag: 6¼—7¼ Uhr Liederabend, 8½—10 Uhr, wie Jungen.
Samstag: 2½—4¼ Uhr Heimnachmittag der Jüngeren.
Sonntag: vormittags 9 Uhr Probe für die Purim-Feier.
Sonntag: nachmittags 2½ Uhr Treffen am Kaisertor.

Am **Sonntag, den 18. März, nachmittags** 3½ **Uhr, findet** im Festsaale des Kasinos „Hof zum Gutenberg", unsere **Purim-Feier** statt. „Hamans Flucht", ein Purimspiel von Sammy Gronemann, Lebende Bilder, Hebräische und deutsche Lieder.

Karten: Kinder —.50, Erwachsene 1.50 bei Magenza und Tageskasse, ebenfalls auf Telephonruf 915.

Personalnotizen.

Heppenheim a. d. Bergstr. Am 8. Februar 1928 feiert der als jüdischer Gelehrter und Führer des Kultur-Zionismus bekannte, in Heppenheim a. d. Bergstr. lebende Martin Buber seinen 50. Geburtstag.

Geboren:

M a i n z : 14. 1. 28 ein Sohn des Herrn Louis Frank, Kaiserstraße 70.

Barmizwoh:

M a i n z : 18. 2. 28 Leopold Oster, Sohn des Herrn Theodor Oster.

Verlobte:

F r a n k f u r t—M a i n z : Frl. Herta Rothschild mit Herrn Fritz Heidenheimer.
V i e r n h e i m—F r e i b u r g : Frl. Lisel Weißmann mit Herrn Berthold Burger.
S t u t t g a r t—M a i n z : Frl. Erna Dreifuß mit Herrn Alfred Weil.
K i t z i n g e n—M a i n z : Frl. Irene Lauber mit Herrn Ernst Marx.
N i e d e r s a u l h e i m—W ö l l s t e i n : Frl. Flora Vogel mit Herrn Albert Mendel.
M a i n z—H a n n o v e r : Frl. Aenne Gompertz mit Herrn Arthur Baum.

Vermählte:

M a i n z—W i e s b a d e n : Paul Metzger mit Aenne Metzger, geb. Daniel.
M a i n z—N e u w i e d : Hugo Strauß mit Martha Strauß, geb. Kahn.
M a i n z—F r a n k f u r t a. M.: Dr. ing. Ernst Mayer mit Irmgard Mayer, geb. Kaufmann.

Gestorben:

M a i n z : 10. 1. 28 Frl. Rosa Lachmann, 54 Jahre alt.
22. 1. 28 Frau Karoline Kahn, geb. Frank, 66 J. alt.
M a i n z : 4. 2. 28 Frau Berta Holzmann, geb. Grünfeld, 69 J. alt.
M a i n z : 6. 2. 28 Frau Rosalie Heumann, geb. Kahn, 64 J. alt.

Druck von E. Herzog, Mainz.